Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von den Almosen und der Aufopferung der Mönche Morimond's zur Zeit der Hungersnoth und Pest.

Obgleich die Zahl der Mönche zu Morimond bis zum 15. Jahrhundert gewöhnlich gegen dreihundert, und die der Laienbrüder hundert fünfzig betrug, so lebten doch alle diese heiligen Männer so strenge und arbeiteten mit solchem Eifer und Erfolge, daß die Produkte ihres Ackerbaues und ihrer Werkstätten stets ihren eigenen Verbrauch bei weitem überstiegen und sie von ihrem Ueberflusse dem umwohnenden Volke mittheilen konnten. Es geschah dieses gemeiniglich durch Almosen, mitunter auch durch Verkauf; öfters durch Tausch. Die Unterhändler und Handelsagenten des Klosters waren die Laienbrüder; es war ihnen, wenn sie den Ueberfluß der Abtei nicht an Ort und Stelle verkaufen oder vertauschen konnten, verstattet, damit zu Markte zu gehen; jedoch mußten immer zwei zusammen sein und sie durften sich nicht weiter vom Kloster entfernen, als drei oder vier Tagereisen. [1]) So erstreckte sich der Kreis, in dem Morimond seinen Verkehr hatte, auf etwa fünfundzwanzig bis dreißig Meilen von der Abtei, und die entferntesten Punkte waren im Osten Besançon, im Süden Dijon, im Westen Troyes, im Norden Metz. Gegenstand dieses Handels war aber nur das Vieh der Höfe, denn das Getraide und der Wein wurden vom Kloster und besonders von den Armen, wie wir sehen werden, verzehrt.

Ueber die christliche Gastlichkeit der Abtei gegen Reisende und Pilger haben wir bereits gesprochen; es bleibt noch übrig, etwas über ihre unerhörten Liebeswerke gegen die Armen und Unglücklichen aller Art, welche aus den Nachbarländern dorthin strömten, zu sagen.

Die Mönche unterschieden drei Klassen von Armen: die Bettler, vagantes; die Armen des Klosters, pau-

[1]) Poterunt ire ad mercatum vel nundinas, non tamen ultra tres dietas, vel ad plus ultra quatuor, nec plures quam duo de una abbatia; nec mare anglicum censemus transeundum propter nundinas. Quicumque ad nundinas venerit, non debet pro se pisces emere aut delicias quaerere, neque vinum bibere, nisi bene adaquatum, et duobus pulmentis sit contentus. — Capit. gener. 1134., c. 53., de Nundinis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

peres signati, so genannt, weil sie ein Erkennungszeichen und so gleichsam die Livree des Hauses trugen, an dessen Pforte sie lebten und starben, und die verschämten Armen, pauperes occulti, welche die Hand der Mönche im Geheimen ernährte, wie die Hand Gottes dem Menschen unbemerkt Nahrung spendet. Natürlich war die Zahl aller dieser Armen nach Zeit und Umständen verschieden, jedoch glauben wir nach uns vorliegenden zuverläßigen Nachrichten mit Sicherheit annehmen zu können, daß deren fortwährend in der Umgebung Morimond's wenigstens dreihundert lebten, und in Jahren des Mangels und der Hungersnoth zählte man noch viel mehr.

Die Erstlinge der Arbeit der Bäckerbrüder am Morgen, beim Anbruche des Tages, waren für die Bettler, denen man den ersten Backofen bestimmte. Der Pförtnerbruder mußte stets Brod in seiner Zelle haben, um es den bedürftigen Vorübergehenden zu reichen; der größte Zulauf und die Hauptvertheilung fand nach dem Mittagsmahle der Mönche Statt. Kurz vor dem Mahle brachte der Pförtner seine Körbe und Gefäße in die Küche, und sobald die Genossenschaft das Refectorium verlassen hatte, sammelte er mit den dienenden Brüdern die Ueberbleibsel des Mahles; der Kellner legte hinzu, was er, entsprechend der an der Pforte befindlichen Anzahl Armer, für nöthig hielt, dann die unberührten Portionen der Ordensleute, welche bei Wasser und Brod Buße thaten, und die, welche man, ein Jahr lang, nach ihrem Tode auf den Platz der Gestorbenen setzte (pulmenta defunctorum). Alle diese Vorräthe wurden sogleich unter die hungrige Menge vertheilt, welche mit Ungeduld darauf wartete.

Die Fast- und Bußtage bildeten den größten Theil des Jahres; je kleiner die Portion der Mönche war, desto größer war die der Armen. [1]) Besonders während der Charwoche hielt die Bettlerschaft des Bassigny an der Pforte Morimond's ihre Generalversammlung: schon Mittwochs begaben sich alle Bedürftigen zur Feier des Donnerstags dorthin. An diesem schönen Tage, wo einst Christus seinen

[1]) Sibi pauperes, pauperibus divites, illis munifici, sibi parci, victu in sui vultus sudore quaesito, se tenui exhibent, illis ut subveniant abundanter. — Gregor. pap. X., ann. 1275.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aposteln die Füße wusch, sprechend: „Wer der Erste unter euch sein will, der sei ein Diener von Allen, und thue, was ihr mich thun gesehen habet!" — an diesem schönen Tage erneuerten die Mönche, jene erhabenen Worte buchstäblich verstehend und das Beispiel des Heilandes nachahmend, in ihrem Kloster jene Handlung beim h. Abendmahle und gaben Erde und Himmel ein der Menschen und Engel würdiges Schauspiel.

Nachdem in der Kirche die Sext gesungen war, hielt der Pförtner unter der Menge Auswahl und führte so viele Bettler in's Kloster, als Mönche da waren. Im Collations- oder Conferenzsaale ließ er sie sich in mehreren Reihen niedersetzen, stellte vor einen jeden von ihnen ein Gefäß mit lauwarmem Wasser, nebst einem Handtuche, und hieß sie ihre Fußbekleidung ablegen. [1])

Nach der Non verließ der Abt das Chor und begab sich in den Conferenzsaal in Begleitung aller Mönche; er ging ganz hindurch zu dem entferntesten Armen, vor den er sich hinstellte, so wie jeder Mönch nach ihm vor den seinigen. Dann knieeten alle zugleich nieder, warfen ihre Kapuze über die Schultern zurück und wuschen den Armen die Füße, welche sie dann abtrockneten und in Demuth küßten.

Der Kellner reichte alsdann dem Abte und den Ordensmännern ein Stück Geld, welches ein jeder auf den Knieen liegend seinem Armen gab, indem er ihm die Hand küßte. Hierauf erhoben sie sich und warfen sich dann wieder zugleich zu Boden unter den Worten des Psalmisten: Suscepimus, Deus, misericordiam tuam in medio templi tui. Nun führte der Abt alle diese Armen zur „Zelle der Gäste" und ließ ihnen ein Mittagsmahl geben, wobei er sie selbst bediente. Ueberdies gab es ein allgemeines Almosen, woran zwei bis dreitausend Arme Theil nahmen, indem jeder ein Brod und einige Pfennige erhielt.

Die Cistercienser backten gemeiniglich drei Sorten Brod: Weißbrod (panis albus) aus reinem Weizenmehl, bestimmt für die Reisenden und Pilger, welche die Abtei jede Nacht beherbergte; grobes Brod (panis grossus) aus nicht ge-

---

[1]) Jul. Pàris, Du premier esprit de Cîteaux, p. 200.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

siebtem Weizenmehl oder aus gesiebtem Roggenmehl, welches ihnen zur Nahrung diente; endlich ein noch gröberes Brod aus ungesiebtem Roggen- oder Gerstenmehl, welches sie nur in Jahren großen Mangels, wenn man keinen Weizen hatte, als Almosen gaben; oft jedoch aßen sie davon und gaben den Armen das für sie selbst bestimmte. Deshalb sagte der Kardinal Jakob de Vitry: „Gleich den Ochsen begnügen sie sich mit dem Stroh und lassen das Korn Anderen.“ [1])

Auch gab es bei ihnen eine Austheilung von Kleidungsstücken. Wenn die Schneiderbrüder von den Weberbrüdern den rohen wollenen Stoff erhielten, um daraus Kleidung für die Mönche anzufertigen, so nahmen sie erst davon einen Theil für die Armen und fertigten daraus Beinkleider, Jacken, Röcke, Schultermäntel an, welche der Pförtner in Verwahr nahm und womit er die Blöße des ersten Unglücklichen bedeckte, der sich zeigte. [2])

Wenn einer dieser Unglücklichen an der Klosterpforte oder auf einem Hofe krank wurde, so brachte man ihn sogleich in das Krankengemach der Armen (infirmitorium pauperum), wo man geistig und körperlich für ihn sorgte, als gehörte er zum Hause, und oft entschlief er im Herrn unter den Gebeten und dem Segen der Mönche.

Die Liebe unserer Mönche gab sich namentlich in schweren Zeiten durch so großartige Almosen kund, daß man versucht sein möchte, diese für fabelhaft zu halten. Man möchte sagen, sie hätten ein Vorgefühl der bösen Zeiten gehabt und das Unglück habe nicht vermogt, sie zu überraschen oder sie in Mangel zu finden: das Kloster war allzeit das Vorrathsmagazin des Volkes.

Im Jahre 1147, 32 Jahre nach der Gründung Morimond's, wurde die Diöcese Langres [3]), so wie das

---

[1]) Hist. occid., c. 14: Tamquam boves de armento Domini, paleam manducant, grana supervenientibus reservantes. — Capit. gener., c. 14, De pane quotidiano. [2]) Non despiciunt praetereuntem et absque operimento pauperem, sed benedicunt eis latera pauperum, et de velleribus ovium suarum calefiunt. — Stephan., S. G. Ep. torn., Epist. ad Hug. (alias ad Robert.) Pontign., in Nomast. cist.

[3]) Es muß die Diöcese Langres wohl am härtesten getroffen sein. Als der h. Bernard nach Langres gekommen war, bat ihn das Volk, in die Kirche des h. Mammers zu gehen und dort in einer Predigt zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übrige nördliche Frankreich, schwer heimgesucht von einer so furchtbaren Hungersnoth, daß sogar Manche, getrieben von unbesiegbarem Hunger, Menschenfleisch aßen. Das Volk verließ die Dörfer und suchte auf den Feldern seine Nahrung, wie das Vieh. Bald wurde unsere Abtei von einem Heere hungriger Armen umlagert, welche man drei Monate lang theils mit den Vorräthen des Hauses, theils mit dem Fleische des Viehes der Höfe, der Schaafs- und Schweinezüchtereien ernährte; da sah Abt Rainald, daß die Hülfsquellen beinah erschöpft waren und das Elend fort und fort wuchs: er nahm seinen Stab und sein Kreuz und begab sich zu Friedrich, Grafen von Toul, seinem Bruder, und Simon, Herzog von Lothringen, seinem Vetter. Die Geißel wüthete in diesen Gegenden eben so furchtbar, als in Bassigny, und zu seinem Schmerze fand er leere Hände. Als er in die Abtei zurückkehrte, zerriß ihm das Herz beim Anblicke der ungeheuern Menge Armer, welche die Hände nach ihm ausstreckten und ihn beschwuren, er wolle sie doch nicht sterben lassen. Und als er vernahm, daß man seit Tagesanbruch nichts mehr unter sie vertheilt habe, wurde er unwillig und fragte nach dem Grunde. Als man entgegnete, es sei für die Mönche selbst nicht mehr übrig, als für zwei oder drei Mahlzeiten, rief er aus: „Wehe uns, wenn ein einziger Armer vor Hunger an unserer Pforte stürbe, so lange wir noch das kleinste Stück Brod besitzen"! Und alsbald ließ er die Spendung vornehmen, wie gewöhnlich. Der Himmel aber segnete eine so heldenmüthige Handlung, denn am nämlichen Tage kam ein mit Vorräthen beladener Wagen an. [1])

Almosen aufzufordern: coëgerunt illum B. Mammertis intrare basilicam, et quia fames invaluerat, populum ad eleemosynam exhortari. — Vit. S. Bern., l. 4, c. 5 — Man verkaufte dort Menschenfleisch: in Lingonensi parochia, quidam homines occidisse et eorum carnes coctas vendidisse deprehensus, a pauperibus patibulo est appensus. — Rob. Mont., Append. ad Sigeb., anno 1146. [1]) Aehnliches berichtet man vom h. Stephan von Citeaux. Uebrigens waren die Wunder der Liebe in dem Orden gewöhnlich. Cäsar von Heisterbach erzählt, man habe in seinem Kloster im Jahre 1157 alle Tage einen Ochsen geschlachtet und ihn in drei großen Kesseln mit Gemüsen für die hungrigen Armen gekocht. Sehr oft versetzten die Mönche sogar ihre h. Gefäße und Bücher. — Ob necessitatem pauperum pecora nostra occidimus, calices et libros nostros oppignoravimus. Ann. cist., T. 3, p. 315.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch alle Erwartungen überstieg diese ihre Liebe zu den Unglücklichen im Jahre 1304. Es zeigte sich in jenem Jahre ein solcher Mangel an allen Lebensbedürfnissen, daß bald in allen Pfarreien ein Schrei der Verzweifelung erscholl. Die Bevölkerung ganzer Landstriche forderte Brod, und in dieser allgemeinen Noth war Niemand, der es ihnen brechen konnte, als nur die Mönche. Vom Herbste 1303 ab strömten so große Schaaren zur Pforte des Klosters, daß der Abt Wilhelm für nöthig hielt, einige Ordensmänner nach Spanien und Polen zu senden, um bei den Klöstern seiner Töchterschaft Unterstützung zu begehren. Während man auf den Erfolg einer so langen und schwierigen Sendung wartete, opferte Morimond 3000 Stück Vieh, und man schonte nur die Thiere, welche zum Ackerbau unumgänglich nothwendig waren [1])

Mit nicht weniger Muth und Hingebung traten unsere Mönche der Pest entgegen. Eine ansteckende Krankheit wurde gegen das Jahr 1347 durch Kaufleute aus dem Orient nach Italien gebracht, pflanzte sich in den folgenden Jahren weiter nach dem Norden Europa's hin fort und raffte in mehreren Gegenden zwei Fünftel der Bewohner dahin. Auf den Aufruf des Papstes Clemens VI. erhoben sich allwärts die religiösen Orden und traten dieser Geißel entgegen.

Da der größte Theil der Pfarrer des Bassigny gleich anfangs, als Schlachtopfer ihrer Liebe, erlegen waren, so bildete Abt Renaud aus seinen Ordensmännern mehrere Abtheilungen und schickte diese jeden Tag nach verschiedenen Punkten der Umgegend, um die mit dem Tode Ringenden zu trösten, ihnen die letzten Hülfsmittel der Religion zu bieten, die Todten zu beerdigen, die verlassenen Angesteckten aufzunehmen und nach dem Hofe Vaudevillers, welcher gleichsam das Spital der Abtei war, zu bringen. [2])

Die drei großen Geißeln, womit Gott die Erde züchtigt und reinigt, waren in jenen traurigen Jahrhunderten

---

[1]) Die, welche sich näher über die Werke cistercienſischer Liebe unterrichten wollen, verweisen wir auf: Sartorius: Tit. 25, p. 757 (Cist. Bist.), Cist. merita in orbem. Nomast. cist., p. 1, c. 76. — Iulien Pâris, Esprit primitif de Citeaux. [2]) Tabul. Morim., ad ann. 1347 — Fleury, Hist. ecclés., T. 20, p. 80.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vereinigt und trieben die Generationen vor sich her in's Grab: also geschah es auch in den Jahren 1437 und 1438.

Seit einigen Jahren hatten Banden von Verbrechern, bekannt unter dem furchtbaren Namen Ecorcheurs (Schinder) und Retondeurs (Scheerer), an der Zahl 5—6000, unter der Anführung des Bastard von Bourbon, Einfälle in die Champagne gemacht und bezeichneten ihren Weg durch Gewaltthätigkeit, Mord, Feuer und unerhörte Grausamkeit. Der Schrecken, welchen sie verbreiteten, war so groß, daß die Landbewohner sich in die festen Plätze flüchteten; die Felder lagen ein Jahr lang unbebauet; der Hunger stellte sich bald ein und auch die Pest, welche damals Italien und das südliche Frankreich verheerte, trat auf unter der in den unterirdischen Gewölben der Burgen oder hinter den Wällen der Städte befindlichen Menschenmenge. Die Furcht vor der Epidemie und der Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie, zu ihren verlassenen Hütten und verwüsteten Feldern zurückzukehren. Die Einen fanden ihren Tod durch Hunger; die Anderen durch Krankheit, gar Manche erlagen dem Schwerte der blutgierigen Ecorcheurs; der Hauch des Todes machte die Völker verschwinden, wie der Nordwind die falben Blätter zu Ende des Herbstes abweht.

In dieser Zeit der Noth gab Papst Eugen IV., um die Gläubigen zu trösten, allen Welt- und Ordenspriestern die Vollmacht, die Kranken von allen Arten der Sünden loszusprechen und ihnen einen vollkommenen Ablaß zu ertheilen, und verhieß die nämliche Gunst auch denjenigen, welche ihnen die Sterbe-Sakramente spenden und für ihr Begräbniß sorgen würden.

Willig folgend der Stimme des Statthalters Christi und ihres Gewissens, verrichteten unsere Mönche Wunder der Liebe und Aufopferung, wie wir aus einem Beglückwünschungsschreiben des Bischofs von Langres, Philipp de Vienne, an sie ersehen. [1])

In den Städten brachte man die von der Pest Ergriffenen vor die Thore in die Siechenhäuser, wo sie von den Franziskanern bedient wurden; sobald aber auf dem Lande

---

[1]) Archiv. de la Haute-Marne. — Hist. des évêques de Langres, p. 172.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer angesteckt zu sein schien, brachte man ihn weit weg an einen abgelegenen Ort, unter einen Schuppen, welcher die Stelle eines Krankenhauses vertrat. Dort hatten die Unglücklichen ohne Hülfe in grausamer Abgeschiedenheit gegen die Schrecken des Todes, und selbst gegen wilde Thiere zu kämpfen, die durch den Leichengeruch angelockt wurden. Nur von Zeit zu Zeit kamen Väter, Mütter oder einige eifrige Christen, um ihnen an einer langen Stange etwas Wasser und Brod zu reichen.

Die Mönche von Morimond richteten alsbald einen großartigen Dienst der Liebe ein; sie schufen drei ihrer Höfe in Spitäler um, und diese öffneten sie nicht blos den Kranken, welche man ihnen brachte, sondern täglich schickten sie vier Wagen mit Betten und Decken nach vier Richtungen hinaus, um die verlassenen Sterbenden in der Umgegend der Städte und Flecken der Nachbarschaft aufzusuchen; diese wurden begleitet von Laienbrüdern, vorauf ging ein Mönch; von Zeit zu Zeit ließen sie einen Ruf der Erbarmung und des Heiles in dem Schweigen der Wälder und der verlassenen Felder ertönen, oder gaben ein Zeichen mit einer kleinen Glocke, um ihre Ankunft anzukündigen.

Der verlassene mit dem Tode Ringende richtete sich auf seinem harten Lager auf, wie einstens Elias auf die Stimme des Gesandten Gottes. Alsbald eilten die Mönche herbei, wiesen ihn hin auf das Kreuz und den Himmel, redeten ihn an mit dem süßen Namen „Bruder", erwärmten ihn, hoben ihn auf von der Erde, nahmen ihn auf ihre Schultern und trugen ihn in's Spital auf dem nächst gelegenen Hofe, wo sie seiner mit Gefahr ihres eigenen Lebens pflegten. Auf diese Weise brachten sie mehr als zweitausend zusammen, welche größtentheils in ihren Armen starben und welche sie dann mit ihren eigenen Händen beerdigten.

Als diese Geißel aufgehört hatte zu wüthen, zählte der Abt die Seinigen, wie der General seine Soldaten nach der Schlacht. Von zweihundertfünfzig waren ihm nur sechszig geblieben: aber einen neuen Triumph feierte die Religion; denn was zu thun weder Vater, Mutter, noch Bruder oder Schwester den Muth gehabt, das hatten die Mön-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

che gethan: noch einmal hatte die christliche Liebe über die Natur gesiegt. [1])

Wir haben gesehen, wie die Mönche ihr tägliches Brod hingaben, ihre zahlreichen Heerden schlachteten, ihr eigenes Leben aufopferten, um ihre Brüder vor dem Hungertode zu retten und ihnen in der letzten Stunde beizustehen; noch andere Proben hatte Gott ihrer Nächstenliebe aufbewahrt. Im Jahre 1596 mußten sie sogar ihre heiligen Gefäße verwerthen, um den Unglücklichen, welche bereits mit den Kräutern der Felder ihr Leben fristeten, Hülfe zu schaffen. War das Uebel damals auch zu groß, als daß sie der Noth ganz hätten abhelfen können, so hatten sie wenigstens den Trost ihre Pflicht gethan, und die Aufopferung bis zum Heroismus getrieben zu haben.

Wir haben hier eine schwache Skizze zu geben versucht von den Almosen und Diensten Morimond's in Zeiten, wo es viel mehr Arme gab, weil mehr Verwüstung, Raub und Krieg, als gegenwärtig. Was thun wir in unsern Tagen in ähnlichen Umständen, als die eben geschilderten, und wie ersetzen wir jene Männer und Institute, auf die wir mit Geringschätzung herabsehen? Tritt ein Unglücksfall ein, so beginnt man damit, seinem Egoismus zu dienen anstatt dem Elende selbstthätig entgegenzuarbeiten; man gibt keine Almosen, wenn man kein Vergnügen dafür hat: man veranstaltet Bälle, Concerte, Schauspiele Angesichts und zum Besten des öffentlichen Elends. Die epicuräische Menge wirft, strahlend in Gold und Juwelen, lächelnd und singend ihre Silbermünze hin für die Ueberschwemmten, Abgebrannten, Verhungernden oder Pestkranken! Man wagt es, sich mitleidig zu nennen, weil man sich das barbarische Vergnügen macht, inmitten von Sterbenden und Leichen zu tanzen!

„Wenn die Kapitalisten, welche die Klöster angekauft haben, euch fragen, wozu sie gedient haben", sagt Cobbett, „so antwortet ihnen dreist: „„dazu, die Hülfe eines auf Un-

[1]) Zu Dijon war ein Jahr lang der Lauf der Gerechtigkeit gehemmt. Fünfzehn tausend Kranke wurden in das h. Geist-Hospital aufgenommen; Zehn tausend starben darin. Ueberall athmete man nur Leichengeruch, sagt Nicolas de Clemengis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

terschriften zum Besten des Schmerzes und der Verzweiflung gegebenen Balles unnöthig zu machen!...""[1])

Niemand ist mehr geneigt, der Philantropie unserer Mitbürger Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als wir; aber niemals wird sie die Liebe der Mönche ersetzen. Im Allgemeinen fehlt uns „das Glück, die Armuth zu kennen," wie sich der h. König David ausdrückt: beatus qui intelligit super egenum. Wir lieben es nicht, den Armen zu sehen: wir halten uns fern davon; um uns seiner zu entledigen, werfen wir ihm zu Zeiten ein Stück Brod oder einige Pfennige hin, und der Arme entfernt sich mit murrenden Lippen und bittern Groll im Herzen.

An der Klosterpforte verklärte sich der Bettler wie auf einem neuen Tabor; auf sein entstelltes Antlitz fiel ein Strahl vom Glanze des Himmels; er war nicht mehr ein verstoßenes Wesen, sondern ein Glied der großen Familie, werth des Blutes eines Gottes, der Erbe der Ewigkeit. Der Mönch, welcher ihm das Almosen reichte, war gewöhnlich ein Mann, der die Güter und Ehren der Erde hingeopfert hatte, um selbst arm zu sein und den Armen aufrichten zu können. Er hatte nackte Füße wie er, war bekleidet mit einem ärmlichen Gewande, wie er; er warf sich vor ihm auf die Kniee, gleichsam um in seiner Person das Abbild Christi zu verehren. Der Dürftige fand sich auf übernatürliche Weise getröstet in seiner Armuth, und in seiner Seele floß ein göttlicher Balsam, den nichts Anderes ihr je wird gewähren können.

Bis einst das goldene Zeitalter des Socialismus, „wo der am wenigsten Begünstigte hundertmal mehr Hülfsmittel und Genüsse haben soll, als jetzt der mächtigste König und der raffinirteste Sybarite", angebrochen sein wird; bis man den Regen und das heitere Wetter geregelt, das Bett der Waldströme und der Flüsse eingeengt haben wird, um Ueberschwemmungen vorzubeugen, bis man durch Reinigung der Luft die Pest verbannt und mit einer Armee von zwölf Millionen Menschen die Sahara,

---

[1]) Lettr. sur. l'hist. de la Réfor., T. 1, p. 160.

jene große Wüste, welche alle Himmelsstriche Europa's verdirbt, urbar gemacht, die Gewitter entfernt haben wird durch Herstellung des Gleichgewichts unter der athmospärischen und tellurischen Electricität [1]); so lange bis diese Herrlichkeiten verwirklicht sind wird es Menschen geben und mit ihnen auch zerstörende Leidenschaften, industrielle Krisen, Krankheiten und Arme. Die mächtige Quelle der Almosen und der Resignation ist versiecht; die Proletarier und die Armen haben ihr väterliches Erbgut verloren, welches in den beraubten Klöstern bestand. Nicht mehr strecken sie ihre flehenden Hände nach den Mönchen aus, wohl aber ihre mit Dolchen bewaffneten Arme gegen die, welche die Mönche geplündert haben. Nicht mehr liegen sie an der Klosterpforte auf den Knieen und beten zu Gott und singen heilige Lieder; wohl aber schmähen sie und verschwören sich in den Werkstätten und Fabriken, welche sich auf den Ruinen der Klöster erhoben haben! Zur Zeit der Mönche sagten sie in Demuth: „Erbarmen, um der Liebe Gottes willen!" heutzutage schreien sie: „Brod oder Tod!"

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Beginn der Zeit der Entartung. Reformirungsbulle Benedikt's XII. Einfluß Morimond's auf die Wissenschaften.

Wie fest begründet auch die weisesten menschlichen Einrichtungen gewesen sind, so haben sie doch nie vollständig Stand halten können gegen die zerstörende Wirkung der Zeit und der Leidenschaften; es tritt stets eine Zeit ein, wo die Weisheit und Vorsicht der trefflichsten Gesetzgeber mangelhaft erscheinen. So war denn auch Citeaux, das doch so hoch über der gewöhnlichen Welt stand, unvermerkt von seiner Höhe herabgesunken, und seine ursprüngliche Reinheit war beschmutzt. Es war zwar keine große Verkommenheit in dem Orden, doch aber bemerkte man gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts eine allgemeine Hinneigung zur Er-

[1]) Also lesen wir in den Schriften mehrerer Socialisten, namentlich in denen von Fourier, Cabet, Considérant und Owen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf